

---

# Konfessionelle Identitäten

## Eine freikirchliche Perspektive

Markus Iff

---

Das Christentum existiert in einer Vielzahl und Vielfalt von Bewegungen, Gruppierungen, Gemeinschaften, Institutionen und Netzwerken. Diese sind wiederum auf vielfache Weise untereinander verbunden. Der christliche Glaube wird weltweit in einer beeindruckenden Vielgestaltigkeit manifestiert, überliefert, dargestellt und inszeniert. Die Profile und Merkmale der Bewegungen, Gruppierungen, Gemeinschaften, Institutionen und Netzwerke des Christentums gehen nicht in theologischen oder gar dogmatischen Optionen im Sinne von *corpora doctrinae* auf. Das japanische Non Church Movement, die indische churchless Christianity oder die chinesische Hauskirchenbewegung lassen sich auch nicht unter dem Begriff ‚Konfession‘<sup>1</sup> in einem herkömmlichen Sinne rubrizieren. Gleichwohl haben auch solche Bewegungen, Gemeinschaften und Netzwerke in ihrer soziologischen Pluriformität jeweils eine innere Ausrichtung, sodass wir in einer ersten Annäherung von einer Vielfalt von Lebensformen des christlichen Glaubens und zahlreichen Phänomenen gelebter Konfessionalität sprechen können. Das führt zu der Frage, inwiefern konfessionelle Identitäten für eine christliche Identitätsbildung von Bedeutung oder gar unverzichtbar sind und andererseits, wie konfessionelle Identitäten mit ökumenischen Prozessen, interkonfessionellen Diskursen und transkonfessionellen Bewegungen in Verbindung stehen.<sup>2</sup>

Ausgehend von der Vielfalt protestantischer Kirchen und neuer Freikirchen, die durch Pluralisierungsschübe vermehrt wird, richten wir unseren Blick auf die systematisch-theologische Bestimmung und Bedeutung von konfessionellen Identitäten innerhalb dieses Kontextes. Dabei wird die These entwickelt und begründet, dass es sich bei konfessionellen Identitäten um relationale und dynamische Größen handelt, die sich in bestimmten Kontexten (re-)konstituieren und die im Blick auf Freikirchen andauernden Transformationsprozessen ausgesetzt sind.

### 1. Wahrnehmungen zur Vielfalt protestantischer Kirchen und neuer Freikirchen

Freikirchen und freikirchliche Bewegungen sind Teil des christlichen Gesamtlebens der weltweiten, vielgestaltigen Christenheit. Sie selbst verstehen

---

<sup>1</sup> Vgl. *Carl Heinz Ratschow*, Art. Konfession/Konfessionalität, TRE XIX, Berlin/New York 1990, 419–426.

<sup>2</sup> Vgl. *Silke Dangel*, Konfessionelle Identität und ökumenische Prozesse. Analysen zum interkonfessionellen Diskurs des Christentums, Berlin/Boston 2014.

sich als „Kirchen der Reformation“<sup>3</sup> und als Teil des weltweit verzweigten Protestantismus. Dieser lässt sich bis in die Gegenwart als Aneignungsprozess der reformatorischen Botschaft in unterschiedlichen Kontexten, Regionen und Zeiten bestimmen.<sup>4</sup> In seiner in diesem Jahr erschienenen „Ökumenischen Kirchenkunde“<sup>5</sup> fasst der Wiener Systematiker Ulrich Körtner zahlreiche der sogenannten klassischen Freikirchen wie die Methodisten, die Baptisten, die Mennoniten und den Bund Freier evangelischer Gemeinden unter die Rubrik: „Protestantische Kirchen“<sup>6</sup>. Die in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen in Deutschland (VEF) seit 1926 verbundenen Kirchen und Gemeindebünde zeigen eine erhebliche Pluriformität und Diversität, die ihre Sozialgestalten und Strukturen, ihre theologischen Grundauffassungen und ihre Einstellungen zu anderen christlichen Kirchen umfasst.<sup>7</sup> Die evangelischen Freikirchen verstehen sich nicht als Konfessionen im herkömmlichen Sinn, die ihre ekklesiale Identität vorrangig an Lehrbekenntnissen festmachen und daraus ableiten. Sie betrachten sich als Denominationen, also als legitime, durch die universale Heilsbotschaft und das biblische Zeugnis inspirierte und an ihm sich orientierende Gestaltwerdungen christlicher *communio sanctorum* in soziohistorisch und kulturell bedingten Kontexten.<sup>8</sup>

Innerhalb des freikirchlichen Protestantismus lässt sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein signifikanter Pluralisierungsschub beobachten. Neben den etablierten freikirchlichen Bündeln entstehen alternative Formen frei-

<sup>3</sup> Am 20. Oktober 2016 hat die VEF anlässlich des Reformationsjubiläums unter dem Titel „Glaube an Christus befreit“ eine Stellungnahme veröffentlicht, in der sich die Mitgliedskirchen in der Geschichte des Reformationsgeschehens verorten. Vgl. VEF (Hg.), Glaube an Christus befreit. 500 Jahre Reformation: Botschaft der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, in: MD 67/6 (2016), 139. Zur reformatorischen Verwurzelung vgl. auch die Präambel zur Satzung der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, in: VEF (Hg.), Freikirchenhandbuch. Informationen – Texte – Berichte, Wuppertal 2004, 141 f.

<sup>4</sup> Im Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde werden unter dem Stichwort „Protestantismus“ neben den hauptreformatorischen Traditionen (Luthertum, reformierte Kirchen) sowohl die sogenannten vorreformatorischen Bewegungen wie die Waldenser sowie die aus der Reforminitiative von Jan Hus hervorgegangenen Böhmisches Brüder als auch die klassischen Freikirchen (u. a. Methodisten, Baptisten) genannt. Vgl. Reinhard Frieling, Art. Protestantismus, in: Wolfgang Thönissen (Hg.), Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde, Freiburg i. Br. 2007, 1099.

<sup>5</sup> Ulrich H. J. Körtner rubriziert in seiner jüngst erschienenen Ökumenischen Kirchenkunde einen großen Teil der Evangelischen Freikirchen, die in der VEF verbunden sind, unter ‚Protestantische Kirchen‘, vgl. ders., Ökumenische Kirchkunde. Lehrwerk Evangelische Theologie (LETh) Bd. 9, Leipzig 2018.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 208–254.

<sup>7</sup> Zur Geschichte und Pluriformität der evangelischen Freikirchen vgl. Karl Heinz Voigt, Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert). KGE III/6, Leipzig 2004; Erich Geldbach, Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung, 2. völlig neu bearb. Aufl., Göttingen 2005; Markus Iff, Die Evangelischen Freikirchen, in: Johannes Oeldemann (Hg.), Konfessionskunde, Paderborn/Leipzig 2015, 296–390.

<sup>8</sup> Vgl. Russell E. Richey (Hg.), Denominationalism, Nashville (TN), 1977. Vgl. auch Leo Laeyendecker, Art. Denomination, EKL<sup>3</sup> I, Göttingen 1986, 812–814.

kirchlichen Gemeindelebens, die mit dem weiten Begriff „Neue Freikirchen“<sup>9</sup> erfasst werden. Darunter werden u. a. die vielgestaltigen Formen von Gemeindeentstehungen und charismatisch geprägten Glaubenszentren eingeordnet, die nicht zuletzt auch durch interkulturelle Dynamiken entstehen. Im Blick auf zahlreiche neue Gemeindegründungen und Gemeinschaftsbildungen sind Austauschprozesse mit klassischen Freikirchen auszumachen, die überkommene Gestalten freikirchlicher Identität erweitern, neu justieren oder gar abstreifen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang Christliche Glaubenszentren, Vineyard-Gemeinden, Calvary-Chapels, International Christian Fellowship-Gemeinden, Hillsong-Gemeinden, um nur einige von denen zu nennen, deren Ausstrahlungskraft in den letzten Jahren teilweise stark zugenommen hat.<sup>10</sup> Diese neuen und alternativen Formen freikirchlichen Gemeindelebens sind nicht an traditionelle Freikirchenbünde angeschlossen und verstehen sich dezidiert auch als Alternative zu den herkömmlichen Freikirchen in Europa.

Um diese zweite Pluralisierungsphase innerhalb des freikirchlichen Protestantismus sorgfältig erfassen und im Blick auf die Konstituierung, Entwicklung und Erweiterung konfessioneller Identitäten interpretieren zu können, müssen neben der herkömmlichen historisch-hermeneutischen Arbeit an Grundlagen-, Bekenntnis- und Liedtexten religionswissenschaftliche Untersuchungen und soziologische Milieuforschungen betrieben werden. Ein Beispiel für eine solche Vorgehensweise ist die in der französischsprachigen Schweiz durchgeführte religionswissenschaftliche und soziologische Studie zur „Wettbewerbsstärke des evangelisch-freikirchlichen Milieus“.<sup>11</sup> Unter dem Titel „Phänomen Freikirchen“<sup>12</sup> untersuchen die Autoren nicht nur die traditionellen Freikirchen, sondern auch das evangelikale Milieu innerhalb und außerhalb der Großkirchen. Dadurch werden transkonfessionelle und transnationale Aspekte in der Erfassung und Beschreibung konfessioneller Identitäten berücksichtigt. Die Studie unterscheidet drei Strömungen im evangelikalen und freikirchlichen Kontext: eine konservativ-freikirchliche Strömung, die zur Abschottung von der Gesellschaft neigt und sich durch eine apokalyptische Weltsicht und einen starken Glauben an die Unfehlbarkeit der Bibel auszeichnet; eine charismatisch-freikirchliche Strömung, die den Akzent auf emotionale Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes legt; und eine klassisch-freikirchliche Strömung, die sich von den beiden anderen Submilieus durch ihre größere

<sup>9</sup> Klaus Peter Voß, „Neue Freikirchen“ aus freikirchlicher Sicht, in: *ders.*, Ökumene und freikirchliches Profil, Berlin 2008, 63–70, hier: 63. Vgl. auch Reinhard Hempelmann, Freikirchenforschung und die Erforschung „neuer Freikirchen“, in: Freikirchen Forschung (FF) 25 (2016), 164–172.

<sup>10</sup> Siehe dazu: Marcia Pally, Die Neuen Evangelikalen in den USA. Freiheitsgewinnen durch fromme Politik, Berlin 2010.

<sup>11</sup> Jörg Stolz / Olivier Favre u. a. (Hg.), Phänomen Freikirchen. Analyse eines wettbewerbsstarken Milieus, CULTuREL 5, Zürich 2014.

<sup>12</sup> Ebd.

Offenheit für die Welt und für andere Arten der Bibellektüre unterscheidet. Der Band präsentiert zu allen drei Submilieus Ergebnisse quantitativer Erhebungen und qualitativer Interviews, in denen vor allem die Werte, Glaubensüberzeugungen und Praktiken sowie die Wettbewerbsstärke der Milieus sowie speziell des evangelikalen Milieus in Freikirchen und Großkirchen untersucht wird. Mit der Terminologie ‚evangelisch-freikirchliches Milieu‘ wird zudem ein Zusammenhang zwischen klassischen und neuen Freikirchen hergestellt. Die zusätzliche Erfassung ‚Evangelisch-Freikirchliche‘ innerhalb der reformierten Tradition des Protestantismus erweitert den Ertrag der Studie insofern, als eine erhebliche Bandbreite von Sozial- und Lebensformen evangelischen Glaubens wenigstens ansatzweise aufeinander bezogen werden. Kernthese der Studie ist, dass das wettbewerbsstarke evangelikale Milieu in Frei- und Landeskirchen durch ein gemeinsames Normengeflecht legitimiert, strukturiert, stabilisiert und reguliert werde.

Die erhobenen konstitutiven Merkmale freikirchlichen Selbstverständnisses werden u. a. in der Praxis regelmäßiger Bibellektüre, im individuellen und gemeinsamen Gebet, in den von Partizipation geprägten Gottesdiensten und Gestaltungen gemeindlichen Lebens, der Einbindung in die Gemeinschaft sowie identitätsstiftenden Normen – vor allem in Bezug auf Ehe- und Sexualethik – gesehen. Auffallend ist zudem der ‚interdenominationaler Charakter‘<sup>13</sup> des Milieus, in dem die Bereitschaft zur konfessionellen Veränderung bei Wohnortwechsel, Eheschließung oder gemeindlichen Veränderungsprozessen relativ hoch ist, wenn man sich dadurch einer Gemeinde anschließen kann, die den eigenen Überzeugungen und Erwartungen besser entspricht.

Im Blick auf freikirchliche Identitätsmerkmale werden allerdings das ortsgemeindliche Strukturprinzip, der Wert der Gewissensfreiheit und der persönlichen Verantwortung vor Gott sowie die damit verbundenen Prinzipien der Freiheit und Freiwilligkeit ausgeblendet. Es wäre freilich wünschenswert, wenn vergleichbare Studien für den im Blick auf konfessionelle Identitäten deutlich anders zusammengesetzten Bereich der Freikirchen und der evangelikalen Bewegung in Deutschland durchgeführt würden.

## **2. Zur systematisch-theologischen Frage nach Konfessionalität und konfessioneller Identität**

Der Universalismus des Christentums und seiner Heilsbotschaft ist in der Existenz verschiedener christlicher Konfessionen und Denominationen gegeben. Diese Eigentümlichkeit des Christentums können wir als seine Konfessionalität bezeichnen, die freilich eine unaufhebbare Differenz zwischen universaler Christenheit und den Kirchen, Freikirchen und christ-

<sup>13</sup> *Caroline Gachet*, in: *Stolz/Favre u. a.* (Hg.), *Phänomen Freikirchen*, 243.

lichen Gemeinschaften impliziert. Es ist davon auszugehen, dass „Bekennerschaftigkeit“ zu den notwendigen Merkmalen des christlichen Glaubens gehört und den individuellen wie kollektiven Glaubensvollzug auszeichnet. Mit dem Begriff Konfessionalität können jene christlichen Lebensformen erfasst werden, die in einem engen Sinne ihren Ursprung und ihr Selbstverständnis an historische Bekenntnisschriften binden, wie auch solche Lebensformen, die ohne Bindung an spezifische Bekenntnisdokumente auskommen, und nicht zuletzt auch solche, die auf eine erkennbare Weise transkonfessionell sind (Bsp.: Pietismus, Evangelikalismus). Freilich liefert der Begriff „Konfessionalität“ nur eine Klammer, innerhalb derer dann die konfessionelle, denominationelle und die ökumenische Problematik zur Diskussion stehen.

Das Phänomen der Konfessionalität kann aus der historischen Vermitteltheit des christlichen Glaubens erklärt werden. Es ist, wie Erwin Fahlbusch in seiner Kirchenkunde formuliert, „mit der Kontingenz der Offenbarung und der situationsbedingten konfessorischen Verkündigung gegeben. Es besitzt eine theologische und eine historische Komponente und ist aufgrund der Nichtobjektivierbarkeit des Kerygmas von prinzipieller Natur“<sup>14</sup>. Der Umstand, dass jedwede Form der Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat situationsbedingt ist, führt uns zur Kontextualität jeder Ausdrucks- und Lebensform des christlichen Glaubens. Dies wird gegenwärtig von den verschiedenen Spielarten kontextueller Theologien ausdrücklich zum Thema gemacht. Deren Pluralität wirft freilich verschärft die Frage nach der Wahrheit und inneren Einheit des christlichen Glaubens auf. Die Wahrheit, um die es im christlichen Glauben geht, ist allerdings nur in einem abgeleiteten Sinn eine propositionale Wahrheit. Denn aus Sicht des christlichen Glaubens geht es um das Evangelium des dreieinen Gottes von Jesus Christus, welcher die Wahrheit in Person ist und alle geschichtlichen Gestaltwerdungen der Gemeinschaft der Glaubenden übersteigt. Daher lässt sich die Wahrheit des christlichen Glaubens auch in keinem einzelnen Satz, keinem Bekenntnis, keinem System theologischer Propositionen und keiner Zeugnisgestalt menschlichen Lebens erschöpfend aussagen. Das Sein in der Wahrheit als Sein in Jesus Christus (vgl. 2Kor 5, 17) und damit als Sein in der Wirklichkeit des dreieinen Gottes, ist ein Werden.

Wenn Jesus Christus die Wahrheit des dreieinen Gottes ist, nach welcher der Glaube, die Kirchen, die christlichen Lebensformen und die Theologie zu fragen haben, setzt das Wahrsein ihrer Aussagen und der Zeugnisse ihres Lebens ein Offenbarwerden voraus, welches sie allererst wahr werden lässt.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich nun entscheidende Impulse für die Frage nach der konfessionellen Identität. Zunächst kann Identität philosophisch so definiert werden, dass sie ein Seiendes oder ein Subjekt geschichtlich im Laufe einer Veränderung in zeitlicher Hinsicht zu identi-

<sup>14</sup> Erwin Fahlbusch, *Kirchenkunde der Gegenwart* (ThW 9), Stuttgart 1979, 15.

fizieren sucht. Damit ist klar, dass zwischen Bestimmung, Herkunft und geschichtlichem Verlauf eines Seienden oder Subjektes Veränderungen eintreten, die überhaupt erst die Frage nach der Identität hervorrufen. Offenbar gibt es Veränderungen im Blick auf Seiendes oder Subjekte, welche die Frage dringlich machen, ob Veränderungen die Herkunftsbestimmung beeinflussen. Somit entpuppt sich die Frage nach der Identität letztlich als Frage nach dem Bleibenden, nach der Kontinuität in der Veränderung im Laufe der Zeit. Dabei ist Identität nichts Statisches, sondern etwas Lebendiges. Sie umfasst Kontinuität und Veränderung gleichermaßen. Das gilt nicht nur für die persönliche Identität, sondern auch für kollektive und soziale Identitäten.

Im Blick auf die Verwendung des Identitätsbegriffs für ekklesiale Größen schlage ich vor, zwischen a) christlicher Identität, b) Identität der Gemeinde bzw. Kirche Jesu Christi und c) konfessioneller Identität zu differenzieren.<sup>15</sup> Ohne Zweifel stehen alle drei Identitätsformen in einem unlöslichen Zusammenhang. Dennoch trägt die begriffliche Differenzierung dazu bei, die Spezifika der jeweiligen Identitätsform genauer in den Blick zu nehmen. Mit dem Begriff ‚christliche Identität‘ bezeichnen wir die Beziehung, die den Glaubenden an die Person Jesus Christus bindet. Was christliche Identität ausmacht, ist also das existenzielle Bekenntnis zu Jesus Christus. Wenn des Weiteren Kirche bzw. Gemeinde im theologischen Sinne zu definieren ist als die zu Jesus Christus gehörende Gemeinschaft der Glaubenden, in der sich die Vereinigung des Menschen mit Gott vollzieht, so kann Identität nur im Blick auf die Beziehung zwischen der einen Gemeinde Jesu Christi, die durch das vom biblischen Kanon bezeugte Christusgeschehen und das Wirken des dreieinen Gottes begründet ist, und ihren geschichtlich auffindbaren Gestalten ausgesagt werden. Die konfessionelle Identität einer Gemeinde oder Kirche liegt dann in einer bestimmten Weise, christliche Identität und kirchliche Identität im Sinne der Gemeinschaft der Glaubenden und Getauften zu leben – und zwar in einer historisch, kulturell und lehrmäßig konfigurierten Weise. Konfessionelle Identitäten bilden sich somit durch den Rekurs auf das in den apostolischen Überlieferungen gegebene Christusgeschehen und das geschichtliche Werden, die gewachsenen Überzeugungen sowie durch das Eingehen auf die geschichtlichen Umstände und die Öffnung zu den Lebenswirklichkeiten der Menschen und der Gesellschaft. Diese Konfigurationen beeinträchtigen nicht die universale Heilsbotschaft von Jesus Christus, wie Erwin Fahlbusch betont, sondern können als deren *modi* interpretiert wer-

<sup>15</sup> Diese Differenzierung des Identitätsbegriffs Unterscheidung wurde von der *Group de Dombes* begründet. Siehe dazu: *Gruppe von Dombes*, Für die Umkehr der Kirchen. Identität und Wandel im Vollzug der Kirchengemeinschaft, Frankfurt a.M. 1994. Das französische Original „Pour la conversion des Eglises“ ist 1991 erschienen. Zu Kontext, Inhalt und Wirkungsgeschichte des Dokuments und zur *Group de Dombes* vgl. *Johannes Oelde-mann*, Umkehr als Wesensmerkmal christlicher Identität, in: *Burkhard Neumann / Jürgen Stolze* (Hg.), *Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven*, Paderborn/Göttingen 2017, 141–164.